



BILDER PETER LAUTH

Die Plätze im Le Bal sind gut besetzt: Pokerfreunde aus allen Himmelsrichtungen belauern sich auf der Suche nach dem ultimativen Blatt.

Ein Kartenspiel zockt sich zum Lifestyle

Poker boomt: Über die Onlineplattformen ist das frühere Hinterzimmerspiel in der Eventzone angelangt. Ein Abend an der Friday Night Pokerface im Le Bal.

Von **Marcel Reuss**

Mit Sonnenbrille sitzt er da, markiert den Coolen, und doch verrät sein Verhalten das Gegenteil. Zu pingelig studiert er sein Blatt, und schießt er einen seiner wenige Chips ein, spannen sich die Kiefermuskeln.

Poker und Boom – zu siamesischen Zwillingen sind die Wörter geworden. Wo das eine fällt, hinkt das andere hinterher. «Poker boomt», sagt Monika Fasnacht vom «Samschtig-Jass», um anzufügen, dass der Differenzler längst nicht ausgedient habe. «Poker boomt», sagt der Sprecher der Stadtpolizei, der sein Wissen aus seinem privaten Umfeld bezieht. Denn Boom zum Trotz, Pokerspielhöhlen habe die Stadtpolizei noch keine ausgehoben.

Was nicht heisst, dass es die Runden nicht gibt. Im Le Bal im Kongresshaus scheint der Mittzwanziger mit der Sonnenbrille mittlerweile gut unterwegs zu sein. Er glaubt an sein Blatt, seine Hand, wie das im Jargon heisst. Er macht sich breit auf dem Tisch, legt nach und genehmigt sich einen Schluck Cola. Zwei Karten hält er verdeckt, vier sind offen auf dem Tisch. Texas Hold'em wird hier gespielt. Die populärste Pokervariante. Der Croupier deckt die fünfte und letzte Gemeinschaftskarte auf. Noch einmal setzen. Showdown.

Schlüsselfigur namens Moneymaker

Poker ist im Trend. Zu tun hat das mit den Onlineplattformen, den TV-Pokerrunden auf DSF und Eurosport (welch sinniger



Showdown – mit Poker kann man viel Geld verdienen.

Name, auch wenn es um Dollars geht) und mit Chris Moneymaker. Der «Tellerwäscher» aus den Staaten, der sich 2003 online mit 40 Dollar an die Weltmeisterschaften und zum Millionär pokerte.

Moneymaker ist eine der Schlüsselfiguren, sagt der Zürcher Richard Honegger, der selber mit elf begonnen hat zu spielen und sich damit während zweier Jahre das Mittagessen verdiente. Bis ihn der Rektor vor die Wahl stellte. Honegger entschied sich für die Schule, arbeitet heute als Informatiker und betreibt nebenbei die Casino Academy. Seit zwei Jahren bietet er Pokerkurse an und seit einem Jahr habe die Nachfrage danach rapide zugenommen. Pokern sei eine Art Zweikampf, erklärt der 43-Jährige die Faszination. Und: «Man kann viel Geld verdienen.» Chris Moneymaker sei allerdings die Ausnahme, das schnelle Geld gebe es nicht. Von hundert, die es probierten, schafften es nur einer oder zwei, sich als Profis zu etablieren.

Showdown. Auf dem Spieltisch im Le Bal unterliegen zwei Buben zwei Damen. «Was der zusammenmischt», entfährt es dem jungen Mann. Dann setzt er die Brille ab. Game over. Im übertragenen Sinn eben begonnen hat das Spiel für die imposante Gestalt, die sich mit «Al Müller» vorstellt. Gekleidet in gutes Tuch, gibt Al Müller den Gastgeber und PR-Agenten in eigener Sache. Es ist die zweite Friday Night Pokerface, die er mit seinem Partner veranstaltet. Mit Wörtern wie Lounge, Networking und Casino-Ambiente jongliert er wie andere mit Spielchips und signalisiert damit: Das frühere Hinterhof-Spiel ist daran, sich im gehobenen Lifestyle festzusetzen. 40 Franken kostet der Eintritt, um das Casino-Ambiente zu schnuppern und trocken zu zocken, also ohne Geldeinsatz.

Auf ihren Einsatz wartet eine 35-jährige Zugerin. Sie spiele hier, weil es spannend sei, auf Leute zu treffen, deren Ticks sie

nicht kenne. Nicht so wie bei dem einen Kollegen, der nervös werde, sobald er ein gutes Blatt halte. Die so genannten Tells, die Körpersprache: ein wichtiger Faktor.

Eine illustre Runde hat sich inzwischen an einem anderen Tisch gebildet. Darunter ein Vertreter des Casinos Baden, der sich vergewissert, dass alles mit rechten Dingen abläuft. Eine junge Frau, die zuvor den Anfängerkurs besuchte, und ein Profipokerspieler. Der sitzt hier, weil er Claudia Chinello kennt. Chinello ist Mitveranstalterin der Friday Night Pokerface, arbeitete früher als Croupier, betreibt heute die Poker Academy und organisiert für Firmen Pokerdinners.

80 Prozent Können, 20 Prozent Glück

Anfänger gegen Profi – ein Duell, das sich dadurch auszeichne, dass der Profi nur 10 bis 20 Prozent seiner Karten spiele. Die dann aber aggressiv. Der Anfänger hingegen investiere zu viel Geld in zu viele Karten, sagt Chinello. Das Spiel läuft, der Profi ist ausgetiegen, die Newcomerin erhöht ihren Einsatz. Blufft sie? Kaum, interpretiert Chinello und liegt richtig. Das Blatt der Anfängerin sticht zu.

Pokern habe mit 80 Prozent Können und 20 Prozent Glück zu tun, sagt die 28-jährige Chinello. Und mit Geduld. Viel Geduld. Dem Warten auf ein gutes Blatt, dem Einschätzen der Gegner und der Situation. Es sei wie an der Börse, meint Chinello. Man müsse wissen, in welche Papiere es sich lohne zu investieren. Und so wandern an den Tischen die Augen hin und her. Zu Beginn einer Runde auf das verdeckte, eigene Kartenpaar, danach von den offenen Gemeinschaftskarten auf die Gesichter der Gegner. Immer auf der Suche nach einem Zeichen. Entspannt fühlt sich die Atmosphäre trotzdem an, und das liegt daran, dass kein Geld im Spiel ist.

www.fridaynight-pokerface.ch
www.pokeracademy.ch
www.casinoacademy.ch